

den kaum zu überschätzenden Einfluß des *Timaios*, des in der ausgehenden Antike am meisten kommentierten Platonischen Dialogs, und die spekulativen Fragen, die er seinen Interpreten stellt. Kein Dogmenhistoriker wird an ihm vorbeigehen können.

F. RICKEN S. J.

ALT, KARIN, *Gott, Götter und Seele bei Alkinoos* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz. Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1996, 3). Stuttgart: Steiner 1996. 46 S.

Nach J. Freudenthal, *Der Platoniker Albinos und der falsche Alkinoos*, Berlin 1879, handelt es sich bei dem Namen „Alkinoos“, unter dem uns ein Lehrbuch des mittleren Platonismus, der *Didaskalikos*, überliefert ist, um eine Verschreibung aus „Albinos“; die beiden Autoren sind also identisch. Diese These hat sich über lange Zeit durchgesetzt, wird aber in neueren Arbeiten bestritten. Alt geht davon aus, daß Freudenthal durch die Arbeiten und die Edition von J. Whittaker (Paris, Budé 1990) widerlegt ist, wenn auch die Datierung ins 2. Jhd. n. Chr., die Zeit des Albinos, Apuleius und Numenius, gültig bleibe. Die Frage nach der Einordnung und dem philosophischen Rang des *Didaskalikos* sei daher neu, unabhängig von Albinos, zu stellen. Alts detaillierte, sorgfältig dem Text folgende Interpretation geht dabei in zwei Schritten vor. Sie vergleicht zunächst Alkinoos' Theologie mit der der anderen Mittelplatoniker seiner Zeit und fragt dann nach Unstimmigkeiten innerhalb des *Didaskalikos*. – In der Theologie des mittleren Platonismus finden sich zwei nebeneinander verlaufende Traditionen. Entweder wird die Existenz eines einzigen Gottes, der dann mit dem Demiurgen des Platonischen *Timaios* identisch ist, gelehrt, oder es werden zwei göttliche Wesenheiten angenommen: über dem Demiurgen, dem zweiten Gott, steht der erste Gott. Alkinoos gehört der zweiten Richtung an, und er war nach Alt möglicherweise der erste, der diese Theologie durchgängig auf die Interpretation des *Timaios* anwandte. Die Ideen, auf welche der Demiurg hinschaut, sind Gedanken dieses ersten Gottes. Eingehend interpretiert Alt die These des Alkinoos, daß der erste, transzendente Gott die Weltseele „erweckt“; sie wende sich gegen dualistische Strömungen des zeitgenössischen Platonismus. – Ob nach Platon nur die Geistseele oder auch die nichtvernünftigen Seelenvermögen unsterblich sind, gehört nach Alkinoos zu den umstrittensten Fragen der Platon-Auslegung. Alt untersucht die verschiedenen Aussagen des *Didaskalikos* zu dieser Kontroverse und kommt zu dem Ergebnis, daß er hier „keine einheitliche Konzeption vertritt, sondern offenbar die Angaben aus verschiedenen Quellen übernimmt und zueinanderfügt“ (32). Weitere Inkonsistenzen sieht sie in Alkinoos' Ausführungen über die „gewordenen Götter“ (*Tim.* 40d6–41a6) und zum höchsten Gut oder letzten Ziel des menschlichen Lebens, der „Angleichung an Gott“ (*Platon, Theait.* 176b1). – Insgesamt, so Alts abschließendes Urteil, ergebe sich ein zwiespältiger Eindruck. Alkinoos habe verschiedene Vorlagen benutzt und die unterschiedlichen Quellen nicht immer hinreichend koordiniert; daraus ergäben sich inkonsistente Darstellungen der platonischen Lehrinhalte. Positiv sei dagegen zu bewerten, daß er im zentralen Bereich der Theologie und Kosmogonie eine eigenständige Position vertrete; die Lehre vom ersten und zweiten Gott sei trotz einiger Divergenzen und Unachtsamkeiten in wichtigen Fragen folgerichtig durchgeführt. Im Unterschied zu Whittakers zurückhaltender Bewertung spricht Alt Alkinoos deshalb „durchaus den Rang eines bemerkenswerten Philosophen im Rahmen der mittelplatonischen Tradition“ (43) zu.

F. RICKEN S. J.

GOMBOCZ, WOLFGANG L., *Die Philosophie der ausgehenden Antike und des frühen Mittelalters* (Geschichte der Philosophie, 4). München: Beck 1997. 513 S.

Der Band reicht vom Beginn des Mittelplatonismus im 1. Jh. v. Chr. bis zu Anselm von Canterbury (gest. 1109); er umfaßt die Geschichte des Platonismus bis ins 6. Jh. n. Chr., die Patristik von den Apologeten bis zu Dionysios Areopagita und die Anfänge der Scholastik, vertreten durch Boethius, Eriugena und Anselm von Canterbury. Die Darstellung ist überwiegend systematisch-doxographisch, d. h. an Sachfragen orientiert. Hervorzuheben sind die ausführlichen, gut recherchierten und oft spannenden Biogra-

phien, die auch auf die politische Geschichte als Hintergrund eingehen; wo es um Heilige geht, sind sie keine Heiligenlegenden, so wenn wir z. B. über Anselm erfahren, daß er „unter mehr als fragwürdigen Umständen“ Erzbischof von Canterbury wurde (391). Reflexionen über Verhältnis von Philosophie und Theologie durchziehen den gesamten Band. Gombocz (G.) setzt eigene und vielleicht manchmal ein wenig eigenwillige Akzente. Zu begrüßen ist, daß Leben, Bildungsgang und Philosophie der 415 in Alexandrien durch den christlichen Pöbel grausam gelynchten Hypatia ausführlich dargestellt sind. Das Verhältnis des Origenes und der alexandrinischen Tradition seit Philon zur Frau wird als inkonsistent kritisiert. Er gehe „von der Schöpfungsähnlichkeit und Gott-ebenbildlichkeit von Mann und Frau aus, ohne aber auch nur im mindesten die tatsächliche Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Mann, dort wo sie zur Sprache kommt, zu relativieren oder zu korrigieren“ (262). Basilus und Gregor von Nazianz werden als „Schüler“ ihrer älteren Schwester Makrina bezeichnet. Im auffälligen Kontrast zu Klemens von Alexandrien finde sich bei Makrina und ihren Brüdern „keine allgemeine Gleichsetzung der Laster und des Übels mit ‚der Frau‘“ (274). Augustins Erziehung und Allgemeinbildung erscheinen in keinem allzu guten Licht; ihm fehle sogar jener Grad „an philosophischer Allgemeinbildung, welcher zwischen völliger Unwissenheit und eigentlich philosophischer Kompetenz [...] in der Mitte steht“ (276). Augustinus erscheint als Kompilator mit gut bestückten Zettelkästen und als streitsüchtiger Polemiker; er „war lese-, sammel- und schreibwütig; als glänzender Rhetor demontierte er zeitweilig öffentlich seine Gegenspieler“ (275); er war „ein Streithahn mit [...] auffälliger Angriffslust“ (282). Augustins Stellung zum Verhältnis von Glaube und Vernunft ist nach G. zwiespältig; auf der einen Seite erreichten für Augustin Philosophie und Theologie ihre Vollform erst dann, wenn ihre Inhalte *sola ratione* zur Deckung gebracht würden; auf der anderen Seite fänden sich im Augustinischen System mehrere Fallen, die allesamt in einen vernunftfeindlichen Fideismus führten. Nicht klar geworden ist mir, weshalb gerade der Mystagoge Dionysios Areopagita „einen offen gelehrteten Fideismus unter die Anfänge der Scholastik“ streut (316). Die Schwäche des Areopagiten sieht G. darin, daß er „viel zu viel vom christlich-dogmatischen Inhalt aufgibt und doch viel zu wenig vom Platonismus beibehält“ (331). Was er z. B. vom Platonismus nicht übernehme, sei die „wesenhafte Göttlichkeit der Seele“ (330 G.s Hervorh.). Aber ist diese *wesenhafte* Göttlichkeit tatsächlich einhellige Lehre der Platoniker? Will nicht der Bericht des Timaios über die Erschaffung der Seele einen ontologischen Unterschied zwischen Gott und der Seele deutlich machen? Die Ausführungen über *natura* und *persona* in Boethius' Schrift „Contra Eutychen“ finde ich nicht sehr erhellend; hier hätte vor der Kritik der Versuch gemacht werden müssen, das Anliegen des Boethius zu verstehen; bei G.s Vorgehen erscheint sein an die Adresse des Boethius gerichteter Vorwurf der „vielfältigen Geschäftigkeit beim Erzeugen eines schillernden Vokabulars“ (349) als nicht sehr fundiert.

G. schreibt im Vorwort, sein Ziel sei ein Buch gewesen, „welches die Nähe sowohl zu den Quellen wie auch zur neuesten Forschung sucht“ (12). Daß ihm das gelungen ist, kann ich für die erste Hälfte des Buches, für die ich mich zuständig fühle, bestätigen. Hier gibt G. zunächst einen doxographischen Überblick über den Mittelplatonismus, um dann auf Eudoros, Philon von Alexandrien, Plutarch, Alkinoos, Albinos, Apuleius, Attikos, die Neupythagoreer, Numenius, Plotin, Porphyrios, Iamblichos und Proklos einzugehen. Ich kenne keine vergleichbare neuere Darstellung in deutscher Sprache. Biographien und Doxographie sind anhand der Quellen gearbeitet; so zeigt z. B. das Kapitel über Attikos, daß G. sich nicht mit der vorliegenden Fragmentsammlung von E. des Places zufrieden gegeben, sondern eigenständig nach neuem Material gesucht hat. Umfangreiche Anmerkungen informieren über die Forschung. So erfährt man z. B., daß die lange vertretene These, der Name ‚Alkinoos‘ sei eine Verschreibung für ‚Albinos‘, so daß es sich um ein und denselben Autor handelte, heute in Frage gestellt wird. Verwirrend und ärgerlich ist es aber, wenn Albinos auf Seite 77 als Verfasser einer „Epitomê“ bezeichnet wird, und es dann auf der folgenden Seite heißt, von ihm sei nur ein einziger kurzer Text, die „Eisagogê“ erhalten. Handelt es sich also um zwei verschiedene Titel für ein einziges Werk? Tatsächlich ist es so, daß für das Werk des Alkinoos zwei Titel überliefert sind, nämlich „Didaskalikos“ und „Epitomê“. Leider finden sich, abgesehen

von einführenden Werken und Gesamtdarstellungen, alle Literaturangaben in den Anmerkungen. So ist der Leser z. B. hilflos, wenn er auf Seite 445 unter Anm. 4 liest „Cf. R. T. Wallis, op. cit., 101“. Wie soll er das *opus citatum* identifizieren? Alle fünf im Namensverzeichnis unter „Wallis“ angegebenen Stellen in den klein und dicht gedruckten Anmerkungen nachzuschlagen, ist ein zeitraubendes Geschäft. – Für jeden, der sich mit dem Platonismus von Eudoros bis Proklos beschäftigt, ist dieser Band ein unverzichtbares Arbeitsbuch.

F. RICKEN S. J.

ALBERTUS MAGNUS UND DER ALBERTISMUS. Deutsche philosophische Kultur des Mittelalters, hg. von *Maarten J. F. M. Hoenen* und *Alain de Libera* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 48). Leiden/New York/Köln: Brill 1995. 391 S.

Der vorliegende Band geht zurück auf ein Kolloquium des Jahres 1989 in Straßburg. In seiner „Introduction“ (9–14) präsentiert *A. de Libera* das Projekt der Tagung: Ihr Ausgangspunkt ist die Tatsache, daß Albert der Große der erste Deutsche war, der an der Pariser Universität zum Magister der Theologie bestellt wurde und dort bis zum Jahr 1248 dozierte. Das Straßburger Kolloquium intendierte demnach, den Wurzeln des Albertismus nachzugehen; statt eine Art ‚philosophiegeschichtlicher Zentralperspektive‘ festzuschreiben, bezogen auf Paris und Oxford, bemühen sich die Beiträge darum, die „pluralité des centres“ zu entdecken. Im einzelnen enthält der Band folgende Aufsätze: *W. Haug*, Der „Tristan“ Gottfrieds von Straßburg: eine narrative Philosophie der Liebe? (15–32); *C. Vasoli*, Fonti albertine nel „Convivio“ di Dante (33–49); *E. Weber*, Négativité et causalité: leur articulation dans l’apophatisme de l’école d’Albert le Grand (51–90); *O. Pluta*, Albert der Große und Johannes Buridan (91–105); *K. Flasch*, Die Seele im Feuer. Aristotelische Seelenlehre und augustinisch-gregorianische Eschatologie bei Albert von Köln, Thomas von Aquino, Siger von Brabant und Dietrich von Freiberg (107–131); *G. Steer*, Das „Compendium theologiae veritatis“ des Hugo Ripelin von Straßburg. Anregungen zur Bestimmung seines Verhältnisses zu Albertus Magnus (133–154); *R. Blumrich*, Die deutschen Predigten Marquards von Lindau. Ein franziskanischer Beitrag zur „Theologia mystica“ (155–172); *R. van den Brandt*, Die Eckhart-Predigten der Sammlung „Paradisus anime intelligentis“ näher betrachtet (173–187); *C. Asmuth*, Meister Eckharts „Buch der göttlichen Tröstung“ (189–205); *Z. Kaluza*, Les débuts de l’albertisme tardif (207–295); *R. Imbach*, Quelques remarques sur le Traité „De sigillo eternitatis“ de Heymeric de Campo (297–302); *M. J. F. M. Hoenen*, Heymeric van de Velde († 1460) und die Geschichte de Albertismus: Auf der Suche nach den Quellen der albertistischen Intellektlehre des „Tractatus problematicus“ (303–331); *H. Schüppert*, Geiler von Kaysersberg. Ein Beitrag zur Imagologie der Predigt (333–352); *M. R. Pagnoni-Sturlese*, Lazar Zetzner, „Bibliopola Argentiniensis“. Alchimia e lullismo a Strasburgo agli inizi dell’età moderna (353–379); *D.-J. Dekker*, Personen- und Ortsverzeichnis (381–391). – Es handelt sich um eine höchst aufschlußreiche Sammlung von Aufsätzen zur Geistesgeschichte Deutschlands im Spätmittelalter. Dank der lokalen Fokussierung, nämlich auf Straßburg, können weiter zurückreichende Verbindungslinien aufscheinen. In der Tat zeichnen die Autoren nicht nur die Rezeption Alberts und Thomas’ von Aquin nach, sondern gleichsam zufällig – wie könnte es allerdings auch anders sein – ebenso die bedeutender Kirchenväter und frühmittelalterlicher Autoren. Kaluzas Beitrag über die Pariser Dominikanerrezepion im Spiegel des Bücherleihregisters der Sorbonne ist dafür exemplarisch. R. Blumrichs Deutung der Predigten Marquards von Lindau verdeutlichen den intellektuellen Rang Straßburgs im 15. Jh.; die von ihm vermuteten Beziehungen Marquards mit Thomas Gallus waren allerdings noch auf ihre Überlieferungsgeschichtlichen Belege. Im Inhaltsverzeichnis wird versehentlich der Beitrag R. Imbachs über den Basler Konzilstheologen Heymeric von Campo nicht erwähnt; diese Ankündigung der kritischen Ausgabe des Werkes „De sigillo eternitatis“ soll deshalb hier eigens vermerkt werden. Der Band bietet instruktive Forschungsergebnisse und läßt Wissenschaft „in via“ erleben.

R. BERNDT S. J.